

# Inhaltsverzeichnis

## Äußere und innere Wahrnehmung, Begriffe Einleitung von Franziska Mayer-Hillebrand . . . . XVII

### Erster Abschnitt Primäres und sekundäres Bewußtsein (Innere und äußere Wahrnehmung) Perzeption und Apperzeption

#### Erstes Kapitel

##### Von der inneren Wahrnehmung (im engsten Sinne des sekundären Bewußtseins)

- |  |   |
|--|---|
| § 1. Von der Sicherheit der unmittelbaren Wahrnehmung; ein blinder Drang kann sie nicht gewährleisten. Unmöglichkeit des Konventionalismus . . . . .   | 1 |
| § 2. Volle Sicherheit bietet nur die Evidenz, mit der ein Glauben als vollberechtigt offenbar wird. Nur der Vergleich kann zeigen, wodurch sich Erkenntnis (evidentes Urteil) vom blinden Glauben unterscheidet . . . . .                      | 2 |
| § 3. In jedem psychischen Akt ist das evidente Bewußtseins seiner selbst eingeschlossen (sog. sekundäres Bewußtsein). Neben einer konfusen (indistinkten) Wahrnehmung kann eine deutlichere Erkenntnis unserer Zustände gegeben sein . . . . . | 3 |
| § 4. Keine Tatsachenerkenntnis geht über uns als gegenwärtig psychisch Tätige hinaus . . . . .   | 4 |
| § 5. Manche behaupten, wir erkennen Farben, Töne usw. als phänomenal seiend, und die äußere Wahrnehmung sei daher evident. Andere behaupten eine Vermutungsevidenz des Gedächtnisses . . . . .   | 4 |

§ 6. Die Erkenntnis der phänomenalen Existenz von Farben usw. ist jedoch nur die Erkenntnis unserer selbst als Farben-Sehende usw. Der Irrtum Kants	4
§ 7. Unmöglichkeit der Vermutungsevidenz, Wesen der Wahrscheinlichkeitserkenntnis . . . . .	5
§ 8. Die These des § 4 ist darum unabweislich, weil nur bei der Selbsterkenntnis die relative Unmöglichkeit gesichert ist, daß der psychisch Tätige so wie er ist sei und das Objekt seiner Tätigkeit nicht sei . . . . .	5
§ 9. Zur unmittelbaren Erkenntnis als tatsächlich d. i. zur affirmativ-assertorischen Erkenntnis ist jedoch außer der Identität des Erkennenden und Erkannten erforderlich, daß diese Identität auch mit erkannt werde. . . . .	6
§ 10. Es genügt auch nicht, um die positive Erkenntnis eines mit dem Erkennenden nicht identischen Dinges zu ermöglichen, daß dieses die Erkenntnis verursache. Es müßte vielmehr der Kausalzusammenhang miterkannt werden . . . . .	7
§ 11. Die innere Selbstwahrnehmung im Sinne des sekundären Bewußtsein ist stets in der Tätigkeit (=Zustand), die wahrgenommen wird, mitbeschlossen. Verkennung dieser Lehre . . . . .	8
§ 12. Der Reichtum des innerlich Wahrgenommenen. Vervielfältigung der auf unser Bewußtsein sich beziehenden Urteile und inneren positiven Erkenntnisse . . . . .	8
§ 13. Zu diesen verdeutlichenden positiven Erkenntnissen treten negative axiomatische . . . . .	9
§ 14. Zu dem verdeutlichenden und axiomatischen Erkennen kommt noch das Schließen. (Mittelbares Erkennen) . . . . .	9
§ 15. Der Unterschied von Schlüssen, die etwas als sicher, und solchen, die etwas als wahrscheinlich erschließen . . . . .	10
§ 16. Alles Glauben, das von anderer Art ist als das eben erwähnte, ist logisch unberechtigt, kann aber vielleicht verifiziert werden . . . . .	10

## Zweites Kapitel

### Von der inneren Wahrnehmung im engeren und weiteren Sinne und von den Täuschungsmöglichkeiten

§ 1. Weder bei uns noch bei anderen denkenden Wesen kann sich demnach jemals eine evidente Wahrnehmung auf Außendinge beziehen . . . . .	12
--	----

§ 2. Die evidente Wahrnehmung kann sich nicht weiter erstrecken als auf uns als gegenwärtig psychisch. Tätige (= Bewußtseinszustände Habende) . . . . .	14
§ 3. Wir können zwar psychisch Tätiges erinnerungsmäßig vorstellen und auch daran glauben, aber in diesen Fällen ist es zum primären Objekte gemacht und niemals ist ein solcher Glauben evident, vielmehr können wir uns hier leicht täuschen. Aber dieser Glauben ist nicht die innere Wahrnehmung (d. h. nicht das untrügliche sekundäre Bewußtsein) . . . . .	15
§ 4. Ebensowenig beweisen die Sinnestäuschungen bei den Zöllnerschen Figuren etwas gegen die Richtigkeit der inneren Wahrnehmung i. e. S. (d. i. des sekundären Bewußtseins) . . . . .	15
§ 5. Alle diese Täuschungen und Konfusionen weisen daraufhin, daß die innere Wahrnehmung i. e. S. nicht mit den Tätigkeiten des Bemerkens und Unterscheidens und Vergleichens verwechselt werden darf. Gewiß werden z. B. Lust und Schmerz in ihrer emotionalen Affektbeschaffenheit richtig wahrgenommen und doch gibt es Psychologen, die diesen Charakter erkennen, sie für Sinnesqualitäten halten und sie demzufolge lokalisieren. Auch wird die Tonempfindung mit der Lust an der Tonempfindung konfundiert . . . . .	16
§ 6. Auch unzählige andere psychologische Irrtümer beruhen auf jener Konfusion, die trotz der Evidenz der inneren Wahrnehmung besteht . . . . .	18
§ 7. Zusammenfassung betreffend die unmittelbaren positiven Urteile . . . . .	19

### Drittes Kapitel

Genaueres über Wahrnehmung, Bemerkens, Vergleichen, Unterscheiden (Exkurs über das cartesianische „clarē ac distīnctē percipere“)

§ 1. Die Sätze von Descartes „quod clare ac distīnctē percipio verum est“ und „was im Begriffe einer Sache klar und distinkt enthalten ist, kann man mit Sicherheit von ihr aussagen“ . . . . .	22
§ 2. Das „clarē percipere“ scheint ein „Bemerkens“ (Apperzipieren) zu bezeichnen, das „distīnctē“ ein Unterscheiden. Oft fehlt beides. So mag ich eine Schmerzempfindung ihrem Objekte nach irgendwie	

lokalisiert perzipieren, diese phänomenale Lokalisation mit einer gewohnheitsmäßig assoziierten sog. „transzendenten“ verwechseln und endlich die assoziierte Lokalisation des primären Objektes dem unräumlich perzipierten Empfindungsakt selbst zuschreiben (z. B. den Schmerz in das Bein oder den Zahn verlegen). Das sekundäre Bewußtsein (die innere Wahrnehmung im engsten Sinne des Wortes) hat hierbei nicht geirrt, sondern mein Urteil über sie und ihr Objekt ist irrig . . . . .

25

§ 3. Ob das Bemerkeln, Vergleichen und Unterscheiden des Verglichenen ein Wahrnehmen genannt werden kann, und ob ihm Evidenz zukommen kann? Der Empfindende als solcher ist noch kein Bemerkender. Der Bemerkende ist ein explizite, d. h. gesondert sich Beziehender. Beim Vergleichen greift mitunter das Gedächtnis ein, das niemals evident ist und daher täuschen kann und sich mit bloßen Wahrscheinlichkeiten (Hypothesen) begnügen muß . . . . .

27

§ 4. Dennoch kann gewissen unterscheidenden und vergleichenden prädikativen Urteilen Evidenz zukommen. Allerdings ist es nicht die unmittelbare Evidenz der inneren Wahrnehmung in jenem engsten Sinne, in dem sie mit dem sekundären Bewußtsein zusammenfällt . . . . .

31

§ 5. Jene evidenten unterscheidenden und vergleichenden Urteile sind niemals apodiktische Erkenntnisse, es mögen aber apodiktische Erkenntnisse mitunterlaufen, da begriffliches Vorstellen mitbeteiligt ist . . . . .

32

#### Viertes Kapitel

##### Zusammenfassendes und Ergänzendes über Wahrnehmen und Bemerkeln (Perzeption und Apperzeption)

§ 1—3. Zusammenfassung und Wiederholung. Keine primäre Perzeption ohne sekundäre . . . . .

33

§ 4. Das Apperzipieren oder Bemerkeln wird durch das Perzipieren motiviert (bewirkt), der Apperzeptionsakt trägt den Charakter der Motiviertheit und ist dadurch evident . . . . .

34

§ 5. Über das Verhältnis der inneren Wahrnehmung im engeren Sinne zu der inneren Wahrnehmung im

weiteren Sinne. Es können zwei oder mehrere Wahrnehmungen von einer, sie alle einheitlich umfassenden, evidenten Wahrnehmung umspannt werden. Diese kann deutlich oder konfus sein, sie kann entfallen und jene können zurückbleiben . . . . .	35
§ 6. Auch evidente Unterscheidungen (selbst gewisse Vergleiche) kann man zu den evidenten Wahrnehmungen im weiteren Sinne rechnen. . . . .	35

## Fünftes Kapitel

### Über Wahrnehmung modo recto, modo obliquo und die Zeitwahrnehmung

§ 1. Wir haben beim Empfinden ein doppeltes Objekt festgestellt: ein äußeres (primäres) und ein inneres (das sekundäre) . . . . .	37
§ 2. Der Empfindende „empfindet“ sich modo recto und etwas anderes, das äußere Objekt, als von ihm empfunden in obliquo. Ob es möglich ist, anzunehmen, daß der Empfindende nichts anderes als sich selbst „modo recto“ vorstellt bzw. „empfindet“? . . . . .	37
§ 3. Bei der „Zeitanschauung“ jedenfalls erfaßt sich der Empfindende modo recto als gegenwärtig und gleichzeitig bzw. später seiend als gewisse äußere Objekte, die in modo obliquo und mit kontinuierlich wechselnden Modis wahrgenommen werden . . . . .	38
§ 4. Dies zeigt sich z. B. bei Ruhe und Bewegung . . . . .	39
§ 5. Auch bei Hören einer Melodie . . . . .	39
§ 6. Zweifacher Sinn der Erneuerung eines Erlebnisses . . . . .	40
§ 7. Die temporalen Urteile als vergangen oder zukünftig sind nicht etwa ein dritter Urteilsmodus neben Bejahung und Verneinung (Marty) . . . . .	40
§ 8. Stets ist hierbei eine Vorstellung und Bejahung von uns selbst in modo recto mit einer Vorstellung und Anerkennung in obliquo verbunden . . . . .	41
§ 9. Das Denken in modo obliquo ist ein Denken von Relativem (umkehrbare und nicht umkehrbare Relationen) . . . . .	42
§ 10. Begriffliche Erweiterung der engbegrenzten Zeitanschauung. Zeitschätzungen . . . . .	43
§ 11. Da die sog. Empfindung unserer selbst als „Empfindender“ eine evidente Wahrnehmung ist und diese uns als ein äußeres Objekt modo recto empfindend wahrnimmt, so folgt, daß wir das äußere (primäre) Objekt direkt empfinden; innerlich	

wahrnehmend sind wir modo recto auf unser Empfinden des äußeren Objektes gerichtet, und so nehmen wir das äußere Objekt nur modo obliquo (als phänomenal) wahr. Absurdität des Phänomenalismus, der uns alles nur modo obliquo wahrnehmen lässt . . . . .

- § 12. Genauere Erörterung der Frage, was uns beim Empfinden gegeben ist, um uns Vorstellungen von Differenzen als gewesen, gegenwärtig und zukünftig gewinnen zu lassen. Die Lehre von der Proterästhese. (Anmerkung: Veranschaulichung der Proterästhese.) Ähnlichkeit und Verschiedenheit der Lehre Kants . . . . . 45

## Zweiter Abschnitt

### Phänomenognosie des sinnlichen und noetischen Bewußtseins

#### Erstes Kapitel

Überblick über die sogenannten sinnlichen und noetischen Gegenstände der inneren Wahrnehmung

- § 1. Reichtum des innerlich Wahrgenommenen . . . . . 53
- § 2. Der Denktätige bezieht sich immer auf Mehreres; mindestens (nach dem obigen) auf ein primäres und ein sekundäres Objekt . . . . . 53
- § 3. Der Denkende (cogitans im cartesianischen Sinn) bezieht sich auf dasselbe Objekt in mehrfacher Weise z. B. vorstellend und urteilend oder vorstellend und interessenehmend. Urteile und Vorstellungen zwei verschiedene Beziehungsweisen . . . . . 54
- § 4. Von den drei fundamental verschiedenen Beziehungsweisen setzen Urteile und Gemütsbeziehung (=Lieben, Hassen, Vorziehen) das Vorstellen voraus, indem sie es implizieren. Spezifikation des Urteils, Spezifikation der Gemütsbeziehung. Das Vorstellen hat keine gegensätzlichen Beziehungsweisen, wie Anerkennen und Negieren, Lieben und Hassen, wohl aber den Unterschied von modus rectus und modus obliquus und den der Temporalmodi; Beispiele hierfür . . . . . 55
- § 5. Die temporalen Vorstellungsmodi differenzieren auch Urteil und Gemütsbeziehung; letztere werden

auch durch Urteile modifiziert (Furcht, Hoffnung, Freude und Leid). Das Gebiet unserer Urteilsgegenstände wird durch die Kenntnis von Gemütsbeziehungen erweitert; Werturteile. Obgleich keine Vorstellung ohne sekundäres Bewußtsein (innere Wahrnehmung i. e. S.) möglich ist, besteht das sekundäre Bewußtsein doch mitunter ohne Gemütsbeziehung (affektlos) . . . . .	57
§ 6. Die innere Wahrnehmung zeigt uns seelische Tätigkeiten entweder mit sinnlichem (seelischem) oder mit unsinnlichem (noetischem) Objekte . . . . .	58
§ 7. Das noetische (begriffliche, unsinnliche) Vorstellen	59
§ 8. Die sinnlichen Anschauungen. Die Klassifikationsfrage . . . . .	60
§ 9. Homogenität und Heterogenität der Qualitäten als Einteilungsprinzip. Schwierigkeit der Entscheidung ob homogen oder heterogen . . . . .	61
§ 10. Ein Kennzeichen der Heterogenität ist das Vorhandensein von Helligkeit und Dunkelheit in bloß analogem Sinne. Auf Grund dieses Anhaltspunktes sind drei Klassen sinnlicher Erscheinungen primärer Objekte festzustellen: farbige, tönende und Spürqualitäten. Nur die dritte Klasse enthält sinnliche Affekte (von manchen als Gefühlsempfindungen bezeichnet) . . . . .	62
§ 11. Die primären Objekte der sinnlichen Anschauungen sind qualitativ (generisch und spezifisch) bestimmt, ausgedehnt, gestaltet und irgendwie örtlich bestimmt. Es kommt ihnen auch Intensität zu . . . . .	64
§ 12. Ursprung der Raumanschauung. Empirismus und Nativismus. Die nativistische Lehre Brentanos. Jede Sinnesanschauung hat ursprünglich schon irgendwie an lokalen Bestimmungen teil . . . . .	64
§ 13. Ob die lokalen Bestimmungen der Anschauung relativ oder absolut sind (Näheres weiter unten) . . . . .	66
§ 14. Die Intensität als Dichtigkeit der Erscheinung im Sinnesfelde . . . . .	66
§ 15. Alle Unterschiede der sinnlichen Anschauung gehen auf qualitative und lokale zurück . . . . .	67
§ 16. Das Verhältnis von Helligkeit und Qualität. Die spezifische Helligkeit der Qualitäten . . . . .	67
§ 17. Die Frage nach dem Wesen des Helligkeits- (Dunkelheits-) Momentes . . . . .	69
§ 18. Die Anschauung von Ruhe und Bewegung beruht auf der Zeitanschauung; diese auf der inneren Wahr-	

nehmung eines temporalen Moduskontinuums der Empfindung. (Vgl. Kants innern Sinn und oben I, 5, § 12) . . . . .	69
§ 19. Näheres über die Raumanschauung. Der Nativismus ist nicht nur darin im Recht, daß die Anschaugung jeden Sinnes uns ursprünglich schon Ausgedehntes (Flächenhaftes) zeigt, sondern auch darin, daß die Zugehörigkeit zu etwas Dreidimensionalen niemals völlig fehlt . . . . .	70
§ 20. Die sogenannte gute und schlechte Lokalisation . . . . .	72
§ 21. Schauen wir qualitätsfreie Sinnesfelder an? Die Frage ist zu verneinen . . . . .	73
§ 22. Das Empfinden von örtlichen Differenzen ist ein beziehendes, unterscheidendes Empfinden; auch Mengenunterschiede können — ohne Abzählen — einen merklich verschiedenen Eindruck hervorrufen . . . . .	74
§ 23. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß der Unterschied von konfusen und deutlichen Anschauungen kein gegenständliches Moment betrifft . . . . .	75
§ 24. Die einfachen Qualitäten des Gesichtssinnes; gesättigte und ungesättigte Elemente. Analoga beim Gehörsinn. Frage der systematischen Ordnung des Spürsinnes noch ungeklärt . . . . .	76
§ 25. Psychiatrisches wird nicht nur Objekt des sekundären Bewußtseins, es kann auch zum primären Objekt werden. Auch Empfindungen können wir primär zum Objekte haben. Erinnerung an früher Erlebtes ist nicht abgeschwächte Wiederholung des früheren Aktes. Es gibt, wie schon erwähnt, auch ein sinnliches unterscheidendes Beziehen. Auch dieses kann zum primären Objekte werden . . . . .	77
§ 26. Zu der Untersuchung der nichtpsychischen sensitiven Objekte (des Qualitativ-Räumlichen) kommt nun noch die Betrachtung der psychischen sensitiven Objekte, d. i. der Sinnesempfindungen, als Objekte der inneren Wahrnehmung. Es ergibt sich, daß dem Empfindungsgebiet der Unterschied von Vorstellen, Urteilen, Gemütstätigkeiten nicht fremd ist. Auch der von „evident“ und „blind“ (bloße Abschätzungen dürfen nie evident sein), von modus rectus und obliquus, der Unterschied der Temporalmodi (insbesondere bei Ruhe und Bewegung aber auch beim Hören). Es gibt	77

nicht nur ein sinnliches Affirmieren, sondern auch ein sinnliches Negieren (Tiere) . . . . .	78
§ 27. Komplikation der Modi obliqui . . . . .	80
§ 28. Sinnliche Lust und sinnlicher Schmerz sind sinnliche Gemütsbewegungen (Affekte), aber durchaus nicht bloße sinnliche Qualitäten; vielmehr ist uns hierbei ein Empfinden gewisser Qualitäten (und zwar ausnahmslos solcher des Spürsinnes) angenehm oder unangenehm . . . . .	80
§ 29. Wenn wir solche Empfindungen, die Affekte sind, wahrnehmen, nehmen wir <i>modo recto</i> nichts Räumliches wahr, denn die Örtlichkeit des Empfundenen wird, wie dargetan, nur in <i>obliquo</i> wahrgenommen vgl. oben § 11). Obgleich wir die Empfindungsakte nicht örtlich bestimmt wahrnehmen und nicht als kontinuierlich Vieles, so doch als kontinuierlich Vielfaches. Im Sehenden bestehen nicht viele Sehende, aber ein vielfach Sehendes. Wir nehmen uns ferner selbst als ein Ding mit vielfachen Eigenschaften wahr, wenn wir uns als Sehende und Hörende usw. bemerken (vgl. oben Kap. 4) . . .	81
§ 30. Wir erkennen uns aber innerlich wahrnehmend nur ganz im allgemeinen, nicht als <i>Individua</i> (vgl. II. Bd, S. 204 u. f. und weiter unten) . . . . .	82
§ 31. Auch die äußere Wahrnehmung zeigt keine letzten, individuellen Spezies (vgl. II. Bd, S. 199 u. f. und weiter unten) . . . . .	82
§ 32. Das Psychische zeigt sich dem innerlich Wahrnehmenden auch insofern als kontinuierlich Vielfaches, als wir sinnliche, primäre Objekte mit kontinuierlich variierenden Temporalmodis vorstellen (simultan gegenwärtig haben). Als solches ist das Kontinuum der Temporalmodi eindimensional. Insofern das Empfinden auf örtlich Kontinuierliches gerichtet ist, erscheint es selbst als mehrdimensional kontinuierlich mannigfaltig . . . . .	82
§ 33. Das sekundäre Bewußtsein (die innere Wahrnehmung i. e. S.) jedoch nimmt den psychisch Tätigen (das sekundäre Objekt) mit einem einzigen Temporalmodus wahr (mit einem <i>Modus praesens</i> ). Der Charakter der Grenze eines Eindimensionalen fehlt jedoch diesem Modus ebensowenig, wie der angeschauten zweidimensionalen Fläche der Charakter eines Dreidimensionalen mangelt. Ein solches	82

Vorstellen ist nicht völlig bestimmt, d. h. es ist universell . . . . .	83
§ 34. Blick auf die Lehre Martys, der den Gegenwartsmodus der inneren Wahrnehmung leugnet. (Vgl. Bd. II, S. 202.) Würde unsere äußere Zeitanschauung uns ein Kontinuum von irgendwelchen absoluten Zeitspezies als Objekt bieten, so wäre es unendlich unwahrscheinlich, daß die uns jetzt phänomenal als Objekt gegebene Zeitspezies mit der augenblicklich wirklichen übereinstimmt. Die innere Anschauung aber, weil untrüglich, könnte uns dann überhaupt nichts als gegenwärtig zeigen. Beseitigung aller dieser Schwierigkeiten durch die Lehre, daß es sich bei der Zeitanschauung überhaupt nicht um Objektdifferenzen, sondern um Modusdifferenzen des Vorstellens handelt. . . . .	84
§ 35. Die begriffliche Verwendung und Erweiterung der zu Gebote stehenden Temporalmodi bei Psychiatrischem, das wir primär vorstellen . . . . .	84
§ 36. Grundsätzliches über intellegible (intellektive, nicht sinnliche) Gegenstände, d. h. über die Gegenstände sogenannter abstrakter Begriffe von geringerer und größerer Allgemeinheit . . . . .	85
§ 37. Abweisung des Nominalismus . . . . .	86
§ 38. Ob bei dem begrifflichen Denken die Erneuerung der Anschauung jedesmal erfolgen müsse? . . . . .	87
§ 39. Auch begriffliches Denken kann zum primären Objekte gemacht werden . . . . .	88
§ 40. Kombination (Synthesen) sinnlicher und unsinnlicher Objekte . . . . .	88
§ 41. Die Frage ob ein höchster allgemeiner Begriff gedacht wird? . . . . .	88

## Zweites Kapitel

Näheres über den Abstraktionsprozeß und die Allgemeinheit aller Wahrnehmungen und Empfindungen

§ 1. Streitfrage, ob wir Allgemeines denken und wie? und ob ihm etwas entspreche und was? . . . . .	89
§ 2. Es ist längst erwiesen, daß wir Allgemeines denken, daß aber nur in letzter Spezies Bestimmtes existieren könne. Aristoteles lehrt, daß wir	89

alle Begriffe auch bei der Erneuerung in den Phantasmen denken. Er folgt hierbei Platon . . . . .	90
§ 3. Aristoteles lehrt die Allgemeinheit auch unserer sinnlichen Anschauungen . . . . .	90
§ 4. Bestätigung dieser Lehre: Die individualisierende Bestimmung des Denkenden ist diesem verborgen. Es gibt demnach Allgemeinvorstellungen, die nicht durch Abstraktion gewonnen sind . . . . .	90
§ 5. Auch die äußere Anschauung ist insofern allgemein, als die Zeitbestimmungen, die uns anschaulich gegeben sind, der letzten Spezifierung entbehren . . . . .	91
§ 6. Unsere Anschauungen haben also nur Allgemeines zum Objekt, wobei allerdings Gradunterschiede gegeben sind. Man spricht hier vom Abstraktionsprozeß. Die wahre Rolle der Veranschaulichung durch Zeichnungen, „geometrische Konstruktion“ usw. für das universelle Denken	93
§ 7. Der sogenannte Abstraktionsprozeß bei Gewinnung der Begriffe qualitativer Spezies wie z. B. rot, blau, gelb, dann der Kontinuitätsbegriffe, insbesondere der Begriffe von Flächen, Linien und Punkten. Der Prozeß ist ein verwickelter . . . . .	97
§ 8. Relatives (vergleichendes) Denken ist eine Voraussetzung für die Gewinnung höherer allgemeiner Begriffe, aber diese selbst brauchen darum nicht selbst relativ zu sein . . . . .	97
§ 9. Bei der Erneuerung der begrifflichen Vorstellungen ist die Erneuerung des Vergleichsprozesses nicht gefordert . . . . .	97
§ 10. Erörterung der Frage, ob bei Erneuerung eines abstrahierten Universale die Erneuerung der Anschauung gefordert ist . . . . .	98
§ 11. Sind nun alle unsere Anschauungen und ursprünglichen Vorstellungen allgemein, woher wissen wir, daß es nur Individuelles geben könne, und daß wir in der innern Wahrnehmung nur ein einziges Ding erfassen? Beantwortung dieser Frage . . . . .	98
§ 12. Abermals das Zeitproblem und die Frage nach dem Ursprung des Zeitbegriffes. Auch hier fehlt jede spezielle Bestimmtheit . . . . .	99
§ 13. Die relativistische Auffassung . . . . .	102
§ 14. Die Unmöglichkeit Relatives vorzustellen, ohne irgendwie absolute Fundamente vorzustellen . . . . .	103

§ 15. Die Unterschiede von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft und von Früher und Später als relative . . . . .	105
--	-----

### Drittes Kapitel

#### Von der Erkenntnis des Zeitlich-Absoluten und seiner Spezies

§ 1—9. Obgleich uns die spezifischen Differenzen des Zeitlichen verborgen bleiben, ist doch der Schluß auf ihre Existenz unabweislich. Wir erfassen uns in der inneren Wahrnehmung als einem zeitlichen Kontinuum grenhaft zugehörig. Das Gegenwärtige wird hierbei modo recto das Vergangene modo obliquo gedacht . . . . .	107
--	-----

### Viertes Kapitel

#### Fortführung der Untersuchung über die Universalität aller Anschauungen, insbesondere der Raum- und Zeitanschauung, und über das Zeitlich-Absolute

§ 1—4. Historisches . . . . .	111
§ 5. Nochmals die Allgemeinheit der innern Wahrnehmung . . . . .	112
§ 6. Individualvorstellungen sind daher nicht unerlässliche Voraussetzung für die Gewinnung allgemeiner Begriffe und spezifisch bestimmte relative Vorstellungen sind nicht unbedingte Voraussetzung für die Gewinnung allgemeiner relativer Begriffe .	113
§ 7. Tatsächlich sind uns spezifisch örtliche Differenzierungen nicht anschaulich gegeben. Blick auf die Lehre von Leibniz und Newton . . . . .	113
§ 8. So zeigt uns die äußere Anschauung ebensowenig individuell Bestimmtes wie die innere Wahrnehmung . . . . .	114
§ 9. Analoges gilt von der Zeitanschauung . . . . .	115
§ 10. So erklärt es sich auch, daß der absolute Charakter der Farben und Töne und der Qualitäten überhaupt nur selten bestritten wird, um so mehr aber die Absolutheit der in der Anschauung gegebenen Raum- und Zeitbestimmung . . . . .	116
§ 11. In der Wirklichkeit freilich können bloße Raum- und Zeitverhältnisse ohne absolute letzte Raum- und Zeitspezies nicht existieren . . . . .	117

§ 12. Der Begriff des Zeitlichen ist identisch mit dem des Dinges, das als Grenze eines eindimensionalen primären Kontinuum besteht, welches keiner anderen seiner Grenzen nach ist, und doch demselben Kontinuum zugehört. Der Begriff des Räumlichen . . . . .	118
§ 13. Blick auf Guyot . . . . .	119
§ 14—16. Nähere Bestimmungen über den Begriff des Zeitlichen . . . . .	119
§ 17. Folgerungen über den zeitlichen Wechsel im ersten Prinzip aller Dinge . . . . .	123
Namen- und Sachregister . . . . .	192